



1. Weihnachtstag
25. Dezember 2022

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

„Also, ich bin sehr enttäuscht!“

Ich stöberte gerade versonnen in einem kleinen Buchladen, als sich mit einem Ruck die Ladentür öffnete und eine Frau, trotz kühler Temperaturen nur mit einem Pullover gekleidet, stracks auf den Besitzer am Tresen zustürmte, um mit der Tür ins Haus zu fallen.

„Also, ich bin sehr enttäuscht.“ Und das war sie wirklich über die Lektüre eines neuen Buches, von dem sie offensichtlich viel erwartet hatte. Sie wollte nun wissen, ob er auch schon die Gelegenheit hatte, es zu lesen. Wie es wohl ihm mit der Lektüre gegangen sei.

Über ihr harsches Urteil schien er überrascht. Er versicherte ihr jedoch, er werde hineinlesen, sobald er das Buch wieder vorrätig habe. Zu spüren war, dass offenbar beide in einem steten Austausch über Neuerscheinungen stehen. Dann guckte der Mann hinter sich ins Regal und überreichte ihr ihre aktuellste Buchbestellung. Nicht, ohne sich vorher besorgt zu erkundigen, ob sie wirklich warm genug angezogen sei.

Warum dies für mich zu einer Weihnachtsszene geworden ist?

Weil mich die Entschiedenheit und Emotionalität dieser Frau nachhaltig beeindruckt haben. Weil sie so viel von einer Geschichte erwartet. Voller vorfreudiger Erwartung gegenüber dem Autor und seiner neuesten Veröffentlichung. So viel Gutes hatte sie bisher von ihm gelesen. Und dann jetzt so eine Enttäuschung.

Als ich zuerst ihren Satz hörte, war ich erschrocken und dachte, es wäre sonst was passiert. Und für die Frau war durchaus sonst was passiert. Für sie war ihre Enttäuschung ein echtes und tiefes Gefühl und die Lektüre eines Buches kein harmloses Vergnügen, sondern von existentieller Wichtigkeit.

Wie mag es wohl uns mit unserer alljährlich neu zu lesenden Geschichte, mit der biblischen Weihnachtsgeschichten gehen? Vielleicht gestern Abend oder an diesem Morgen mit den Worten aus dem Prolog des Johannes Evangelium, der dem ersten Weihnachtsmorgen zugeordnet ist.

Was löst das Hören der Geschichten, die zu unseren christlichen Kern-Geschichten gehören, in uns aus?

Würden wir überhaupt sagen, dass sie noch eine existentielle Erwartung oder Neugier in uns wecken können, so dass sich überhaupt ein derartig heftiges Gefühl von Enttäuschung einstellt, wenn sie sich uns nicht erfüllt?

Vielleicht haben wir sie auch schon in unserem Leben zu oft gehört und bräuchten eigentlich andere, neue, um ihre Botschaften wieder mit erfrischten wachen Sinnen zu hören.

In diesem Jahr ist es zum allerersten Mal in der Geschichte der Hamburger Weihnachtsmärkte, das auf keinem von ihnen eine Krippe zu finden ist. Auf jeden Fall nicht auf den großen hier in der Innenstadt. Auch das Kaufhaus Karstadt, das meiner Erinnerung nach diese Tradition viele, viele Jahre pflegte, hat keine Krippe mehr in einem seinem Schaufenster stehen.

Als in der Adventszeit eine kleine kirchliche Initiative anfragte, ob sie temporär eine Krippe auf dem Weihnachtsmarkt am Rathausmarkt aufbauen dürfte, wurde die Bitte abgelehnt mit der Begründung: Eine Krippe passe nicht ins Konzept!

Auf die Rückfrage, worin denn das diesjährige Konzept bestehe, gab es keine Antwort.

Ich vermute, dass den Veranstaltern die Krippe zu eindeutig christlich konnotiert ist. Und man bemüht ist, sich möglichst religiös neutral zu halten.

Nur was sagt das über uns als Gesellschaft aus? Wenn das, worauf wir uns verständigen können, um keinen Anstoß zu geben, künftig nur noch Weihnachtsmänner, Rentiere, Eisballerinas und Schlittschuhläuferinnen sind?

Wenn es gar nicht mehr darum geht, inmitten von allem vorweihnachtlichem Trubel und profanen Sitten Anstöße zu bekommen, die helfen, die Wurzeln dieses Festes zu kennen und besser zu verstehen?

Manchmal beginne ich mich in dieser Zeit mehr und mehr darüber zu wundern, dass unser Glaube überhaupt so viele Jahrhunderte hindurch in die Kultur gepasst haben soll. Denn ins Konzept hat die Krippe eigentlich noch nie gepasst. Wird es viel Anstrengung gekostet haben, diese anstößige Geschichte rundum die Geburt Jesu so zu domestizieren, dass sie überhaupt einmal schaufenstertauglich, werden konnte.

Sie rührt ans Gemüt. Die Vorstellung, dass sich Gott in Gestalt eines Neugeborenen nackt und bloß in finsterner Nacht gebären ließ in einem Stall bei Bethlehem. Als Kind zweier junger unverheirateter Eltern auf der Reise in der Fremde, die zwar wussten, wie ihnen geschah, aber kaum verstanden haben werden, wie dies ihr Leben prägen und für immer verändert sollte.

Das Unendliche, Ewige, findet Platz im Schoß einer Frau, nicht aber in der Welt. In ihr wird es immer nur ein Gast bleiben und hat die Dunkelheit doch erhellt.

Der Evangelist Johannes eröffnet sein Evangelium, wie wir es eben hörten, ohne jeden Bezug auf das Kind und die Krippe, die Hirten und Engel, und erzählt doch von eben jenem Geschehen, das wir alljährlich zu Weihnachten feiern. In einem einzigen wohlgefügteten Satz schlägt Johannes den

Bogen von der Geburt zur Wiedergeburt, von Weihnachten zur Taufe. Das Erscheinen Gottes beschreibt er als Wende nicht nur in der Menschengeschichte, sondern in jedem Christenleben. Wie die Taufe uns ein zweites Mal, und das ist aus Gott geboren sein lässt. Wir es darin Gott gleich tun: In die Welt geworfen, ohne ihr zu gehören.

Ein Geheimnis, wie es der Autor des Kolosserbriefes auf wieder andere Weise beschreibt mit den Worten: „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.“, so formuliert er es. Und der Gemeinde, der er dies schreibt, legt er im Folgenden ans Herz, in Christus verwurzelt und gegründet zu sein und fest im Glauben zu stehen.

Weil die Schätze der Weisheit und Erkenntnis, die in Christus sind, nicht offen zu Tage liegen und auch nicht jedem und nicht immer zugänglich sind. Weil zur Weisheit und Erkenntnis Christi gehört, nicht Erwartungen zu erfüllen. Sondern die Zunahme an beiden meist davon erzählt, wie sich uns etwas aufdeckte oder erschloss, was für uns zuvor verborgen war. Und wie Enttäuschungen dazu gehören.

Weil Enttäuschungen dem Worte Sinne nach ja davon erzählen, wie wir von Täuschungen befreit worden sind. Von falschem Glauben, Trugschlüssen oder irrigen Annahmen.

Weil Enttäuschungen helfen, in der Realität anzukommen. Wahrnehmen zu können, worin die Realität nicht unseren Erwartungen, Vorstellungen, Hoffnungen und Sehnsüchten entspricht. Und es das braucht, um die Welt, um uns verändern zu können.

Weil uns Enttäuschungen helfen, nicht alles unhinterfragt hinzunehmen als etwas, was nicht veränderbar ist. Weil sie uns aufdecken, was vielleicht aber der Veränderung durch uns bedarf; uns befreien von einer bis dahin irreführenden Sicht, die uns allzu Eins sein ließ mit dem, was ist. So mag dies ein merkwürdiger Wunsch sein, den ich an diesem ersten Weihnachtsmorgen hege. Dass uns in diesem Jahr in den Weihnachtstagen, die mit dem heutigen Tag beginnen, so manche heilsame Enttäuschung widerfährt.

Sich uns in dem, was uns vielleicht bereits im Vorwege, oder gestern Abend enttäuscht hat oder erst noch enttäuschen wird, etwas aufdeckt, was rückblickend zu einer heilsamen Spur für uns wird. Zu einem Ort von Erkenntnis, von Weisheit, in der sich uns der Schatz Christi offenbart.

Das kann sein, dass Du erkennst, worin Du mit Deinen Kräften am Ende bist. Was Du verändern willst, weil es so wie Du es bisher machst, nicht weitergeht.

Oder sich Dir in diesen Tagen zeigt, worin Du anderen, vielleicht auch Dir selbst etwas vormachst, was bei Lichte besehen, so nicht stimmt. Worin Du vorgibst, so oder so zu sein, aber spürst, dass das, wenn überhaupt, nur die halbe Wahrheit ist.

Dass Dich die Enttäuschungen dazu bringen, worin Du Dir Dein Leben anders wünschst. Und was Du dazu tun kannst, dass es anders wird.

„In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.“

Gott gebe, dass wir in Christus verwurzelt und gegründet sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.